ROi SPEZIAL
Das Wirtschaftsmagazin der Zentralschweiz

Gesundheit

Beilage vom Mittwoch, 5. Juli 2017

Im folgenden Artikel stellen wir unseren Lesern einen Auszug der Behandlungsmöglichkeiten einer der modernsten Dental Clinicen vor.

IHRE ZAHNGESUNDHEIT IN SICHEREN HÄNDEN.

CLINIODENT – Die Welt der Zahngesundheit!

Mit High Tech & Erfahrung, für eine präzise und sichere Behandlung, bietet das Zahnarzt- und Spezialisten-Team bei Cliniodent das gesamte Spektrum der modernen Zahnmedizin. Hochwertigste und sicherste Materialien sorgen für ein optimales Ergebnis. Die qualitätszertifizierte Dental Clinic ist an 365 Tagen im Jahr für ihre Patienten geöffnet.

NEUSTE TECHNOLOGIEN & BEHANDLUNGSMETHODEN

Eine sichere Diagnose und sanfte Behandlung fordert immer mehr den Einsatz von modernsten Technologien. In der Diagnostik und Kariesbehandlung durch Laser oder **3D-Verfahren** werden neue Masstäbe gesetzt. Entspannte und schmerzfreie Behandlungen werden mittels **„Schmerzfreier-Spritze"** oder **„Lachgas-Sedierung"** unterstützt. Durch ständige Modernisierung und Fortbildung sind Team und Einrichtung immer auf dem neusten Stand.

ÄSTHETISCHE ZAHNMEDIZIN (KRONEN & CO.)

Für ein strahlend schönes Lächeln – Im **Cliniodent eigenen Vollkeramik Labor** werden Vollkeramik-Inlays, -Kronen, -Brücken wie auch hauchdünne Keramikschalen (Lumeneers, Veneers) in direkter Zusammenarbeit mit dem Zahnarzt angefertigt. Ob bei der Wiederherstellung eines einzelnen Zahnes oder einer gesamten Behandlung für ein neues strahlendes Lächeln, kann durch das eigene Labor so eine optimale individuelle Anpassung ohne „lange Wege" erfolgen.

IMPLANTOLOGIE – FESTE ZÄHNE VOM ZERTIFIZIERTEN SPEZIALISTEN

Durch minimalinvasive und sichere Verfahren wird in der modernen Zahnmedizin immer mehr auf die Implantologie gesetzt. Mittels Implantaten lassen sich in den verschiedensten Situationen wieder feste Zähne und ein starker Biss herstellen. Mit der Erfahrung von mehr als 20.000 gesetzten Implantaten haben Patienten bei den Cliniodent Spezialisten sogar eine **schweizweit einzigartige „Einheilgarantie"**.

BEISPIELE ZUM THEMA ZAHN-IMPLANTATE

Für den Verlust von einem oder wenigen Zähnen ersetzen Implantate die Funktion der Zahnwurzeln um eine Krone oder mehrere Kronen aufzunehmen. Funktion und Ästhetik sind durch die Implantologie wieder vollständig herzustellen.

Bei dem Verlust aller Zähne (festsitzende Lösung) oder zur Stabilisierung einer Prothese (zur Reinigung abnehmbar) können bereits ab 4 Implantaten Lösungen gefunden werden die auch in diesen Fällen Funktion und Ästhetik wieder vollständig herstellen.

GESAMTSANIERUNG / TOTALSANIERUNG

Feste Zähne schon in 24 Stunden!
Hierunter verstehen die meisten Patienten den Wunsch ihre gesamte Zahnbehandlung, nach einem optimalen Behandlungs- und Zeit-Plan, wieder herstellen zu lassen. Cliniodent ist auf solche Behandlungswünsche optimal eingerichtet.

ZAHNMEDIZIN VON A–Z:

- Zahnmedizin allgemein
- Implantologie
- Minimalinvasive und schonende Weisheitszahnentfernung
- Ästhetische Zahnmedizin
- Bleaching / Power Bleaching
- Veneers
- Kronen & Brücken
- Zahntechnik/Prothesen
- Parodontologie
- Dentalhygiene
- Lachgas/Sedierung
- u.v.m

ZAHNVERSORGUNGEN LEISTBAR GEMACHT!

Mit der zusätzlichen Cliniodent eigenen „BUDGET Line" hilft Cliniodent auch den Patienten weiter die eine absolut günstige Lösung wünschen, ohne auf Sicherheit zu verzichten, inkl. Raten & Finanzierungsmöglichkeiten.

CLINIODENT
DENTAL CLINIC DR. BUSCH & PARTNER

CLINIODENT- Zahnarzt & Dental Clinic
Hertensteinstrasse 51 | 6004 Luzern
Tel.: 041 420 90 80 | E-Mail: info@cliniodent.ch

Inhalt

6/7 **Hirslanden Klinik St. Anna baut LungenZentrum aus**

Optimale Diagnose- und Behandlungsqualität

8/9 **Siemens Healthineers entwickelt Computertomographen (CT) speziell für Strahlentherapie**

Behandlung von Tumoren kann an den jeweiligen Patienten angepasst werden

11 **Quelle der Kraft am Sarnersee**

Hotel Kurhaus am Sarnersee ist Inbegriff für Entspannung und Erholung

13 **Zentralschweiz ist attraktiver Standort für Life-Sciences-Unternehmen**

Interview mit Heiner Sandmeier, Geschäftsführer ad interim von Interpharma

14/15 **Luzerner Kantonsspital: Versorgung auf universitärem Niveau**

Neues Notfallzentrum und Zentrum für Intensivmedizin

17 **Johnson & Johnson hat starke Präsenz am Standort Zug**

Rund 1000 Mitarbeitende im Shared Services Center

19 **Natürliche Heilmittel sind gefragt**

OMIDA AG zählt in der Schweiz zu den führenden Unternehmen

20/21 **Netzwerk schaffen und Potenzial bündeln**

Health Tech Zentralschweiz ist Teil eines Pilotprogramms

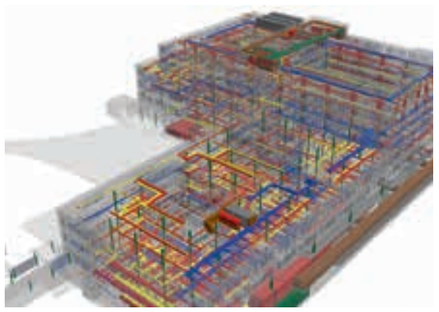
22/23 **Losinger Marazzi ist Spezialist für Spitalbauten**

Kosten-, Qualitäts- und Terminsicherheit sind wesentliche Eckpunkte

Computertomografen (CT) für Strahlentherapie 8/9

Entspannung und Erholung 11

Notfallzentrum und Zentrum für Intensivmedizin 14/15



Spezialist für Spitalbauten 22/23

Editorial

Die Gesundheitsversorgung in der Zentralschweiz ist sehr gut. Sie braucht den Vergleich mit den grossen Zentrumsregionen nicht zu scheuen. Nur zwei Beispiele: Als eines der ausgewählten Zentren der Schweiz für hochspezialisierte Medizin (HSM) in diversen Leistungsbereichen setzt das Luzerner Kantonsspital mit dem Neubau des Notfallzentrums und des Zentrums für Intensivmedizin wichtige Akzente in der Versorgung von Patientinnen und Patienten mit schweren akuten Erkrankungen und schweren Verletzungen. Für das Luzerner Kantonsspital, das grösste Zentrumsspital der Schweiz, bilden das neue Notfallzentrum und das Zentrum für Intensivmedizin einen weiteren wichtigen Meilenstein in der Betreuung der Patientinnen und Patienten aus der ganzen Zentralschweiz auf universitärem Niveau.

Die Hirslanden Klinik St. Anna in Luzern baut ein schweizweit führendes Kompetenzzentrum für Lungenkrankheiten auf und aus. Für Patientinnen und Patienten heisst das: optimale Diagnose- und Behandlungsqualität mit modernsten Geräten. Auch dieses Lungenzentrum kann sich mit den schweizerischen Universitätskliniken messen.

Noch ein weiterer Gesundheitsbereich hat in der Zentralschweiz einen höchst erfreulichen Standard erreicht. Die Achse Zürich–Zug–Luzern hat sich zu einem attraktiven und dynamischen Standort für Medtech- und Life-Sciences-Unternehmen entwickelt. Mittlerweile wird hier jeder vierte Exportfranken durch die Life-Sciences-Industrie verdient, und seit dem Jahr 2000 haben sich ihre Exporte mehr als verdoppelt. Zahlreiche Unternehmen haben in den letzten Jahren ihren Schweizer Sitz oder auch internationale Funktionen in der Region angesiedelt. Die Pharmaindustrie weist die höchste Produktivität aller Schweizer Wirtschaftszweige auf. Wir setzen in der Zentralschweiz also auf die richtigen Karten.

Das Redaktionsteam ROI
Paul Felber

B. Braun ist ein Global Player mit lokaler Verankerung – ein dynamisches Beispiel für die Innovationskraft und hohe Wertschöpfung der Life-Sciences-Branche in der Zentralschweiz. Die Infusionsgeräte des Unternehmens kommen weltweit in Spitälern, Heimen, Arztpraxen und ambulanten Diensten sowie der Industrie zum Einsatz. Vor Ort, wie hier in Sempach, werden die Geräte für jeden Kunden individuell konfiguriert. Bild: Emanuel Ammon

Impressum

Kommerzielle Beilage der «Luzerner Zeitung» und des «Boten der Urschweiz» vom Mittwoch, 5. Juli 2017

Erstellt von:
AKOMAG Corporate Communications AG,
Stans/Luzern, und der Luzerner Zeitung AG

Herausgeberin:
Luzerner Zeitung AG,
Doris Russi Schurter, Präsidentin des Verwaltungsrates LZ Medien Holding AG

Verlag:
Jürg Weber, Leiter NZZ-Regionalmedien,
Bettina Schibli, Leiterin Lesermarkt,
Stefan Bai, Leiter Werbemarkt,
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern,
Telefon 041 429 52 52
verlag@lzmedien.ch

Konzept und Text:
Beat Christen, Paul Felber, Ronald Joho

Grafik, Gestaltung und Bildbearbeitung:
Sandra Eggstein
NZZ Media Services AG

Koordination:
Yvonne Imbach
Luzerner Zeitung AG

Inserate:
NZZ Media Solutions AG
Maihofstrasse 76
6002 Luzern
inserate@lzmedien.ch

Technische Herstellung:
LZ Print/Luzerner Zeitung AG

Hirslanden Klinik St. Anna baut LungenZentrum aus

Die Hirslanden Klinik St. Anna in Luzern baut auf höchstem Niveau ein Kompetenzzentrum für Lungenkrankheiten auf und aus. Für Patientinnen und Patienten heisst das: optimale Diagnose- und Behandlungsqualität mit modernsten Geräten.

Am LungenZentrum der Hirslanden Klinik St. Anna arbeiten regelmässig mehrere medizinische Fachrichtungen zusammen. Bilder: PD

Zwei Tage nach der Lungenoperation ist der Patient bereits wieder zu Hause. Weil der Eingriff minimalinvasiv erfolgte, verspürt er weniger Schmerzen und atmet deshalb besser. Das verringert das Risiko für Komplikationen nach der Operation und beschleunigt den Heilungsverlauf. «Eine Aufenthaltsdauer von mindestens zwei Wochen war früher nach den meisten Eingriffen an der Lunge die Regel», sagt Dr. med. Herbert Wallimann, Facharzt für Chirurgie, spezialisiert auf Thoraxchirurgie. Er ist begeistert von den Möglichkeiten, die ihm das neue LungenZentrum der Hirslanden Klinik St. Anna für seine Arbeit bietet. «Heute können wir die Verweildauer im Spital oft auf wenige Tage verkürzen.»

Erfahrenes Team

Thoraxchirurg Herbert Wallimann verfügt über eine grosse klinische und operative Erfahrung. Die hat er sich nach Erlangung des Facharzttitels für Chirurgie in der Schweiz im Ausland an einer grossen Klinik in Bremen geholt. Rund 1000 bis 1200 Operationen wurden dort jährlich an Lungenpatientinnen und -patienten durchgeführt. Solche Fallzahlen gibt es in der Schweiz nicht. Zehn Jahre war er dort tätig, zuerst als Assistenzarzt, dann als Oberarzt und schliesslich als leitender Oberarzt und stellvertretender Chefarzt der Klinik für Thoraxchirurgie am Klinikum Bremen-Ost. Zusammen mit den Pionieren der minimalinvasiven Thoraxchirurgie PD. Dr. Inderbitzi und Prof. Linder bildet er das Team der Thoraxchirurgie Zentralschweiz. Zu dritt können sie aus einem riesigen Erfahrungsschatz schöpfen.

Was hat ihn nach Luzern geführt an ein vergleichsweise kleines Spital? «Die Aussicht, mitzuhelfen, hier ein modernes und schlagkräftiges Lungenzentrum aufzubauen», sagt er. «Wir sind ein starkes Team von erfahrenen Ärzten. Wir arbeiten interdisziplinär und wir verfügen über Untersuchungs- und Eingriffsräume mit modernster Technik. Diese drei Punkte waren ausschlaggebend. Die Hirslanden Klinik St. Anna hat sehr viel in das Zentrum investiert. Wir verfügen hier über Möglichkeiten, wie sie sich jeder Arzt wünscht. Das kommt letztlich alles den Patientinnen und Patienten zugute.»

Hoher Standard

Professor Dr. med. Lutz Freitag ist Facharzt für Pneumologie (Lungenkrankheiten). Seit einem halben Jahr ist er im Team des Lungenzentrums St. Anna tätig. Er war während seiner Laufbahn an renommierten Kliniken in den USA und Deutschland beschäftigt, war Chefarzt an der Universitätsklinik Essen und zuletzt Leiter des interdisziplinären Lungenzentrums am UniversitätsSpital Zürich. Auch ihn hat die Aussicht nach Luzern geführt, hier in einem Lungenzentrum auf höchstem Niveau zu arbeiten.

Vereinfacht lässt sich sagen: Je kleiner der Eingriff am menschlichen Körper ist, umso geringer ist dessen Belastung und umso grösser sind die Heilungschancen. Und je besser die eingesetzten Geräte sind, desto genauer kann diagnostiziert und operiert werden. Am LungenZentrum der Hirslanden Klinik St. Anna wird deshalb mit modernsten Geräten und wann immer möglich minimalinvasiv gearbeitet. Das beginnt schon bei der Diagnose. Um hoch effizient und gleichzeitig schonend arbeiten zu können, kommen kleinste Katheter mit Lichtleitern, Lasern, Ultraschall-, Hitze- und Kältesonden zur Anwendung. Wenn bei einem Röntgenverfahren ein Schatten auf der Lunge gefunden wird, nutzt man an der Klinik St. Anna höchstauflösende Videoendoskope und alle bekannten Techniken zur Entnahme von Gewebeproben, ohne den Patienten zu belasten.

«Selbst kleinste Lungenherde können wir mit der modernsten elektromagnetischen Navigation sondieren», erklärt Lutz Freitag. «Die entnommenen Gewebeproben werden in der Regel innert kürzester Zeit noch während der Untersuchung von den Fachpathologen analysiert. Das geschieht heute telemedizinisch. So können wir oft schon während des Eingriffs eine genaue Diagnose stellen und einen Behandlungsvorschlag machen», so Lutz Freitag. «Wir müssen also einen Patienten nicht mehrmals aufbieten. Das ist ein grosser Vorteil für die Patientinnen und Patienten und spart erst noch Kosten.»

Ein Schwerpunkt der Abteilung: den Patienten die quälende Luftnot zu nehmen.

Ein Schwerpunkt der Abteilung ist die Behandlung der COPD und des Lungenemphysems mit bronchoskopischen Methoden. Überblähte Lungenareale können chirurgisch minimalinvasiv entfernt werden oder sie werden mit Ventilen, Spiralen, Dampf oder Schaum über das Bronchoskop verödet. Ziel ist es, den Patienten die quälende Luftnot zu nehmen, und dazu stehen alle bekannten Methoden zur Verfügung.

Übergreifende Zusammenarbeit

Am LungenZentrum der Hirslanden Klinik St. Anna arbeiten regelmässig mehrere medizinische Fachrichtungen zusammen. Damit kann die Dauer und die Anzahl der Eingriffe am Patienten reduziert werden. Der Pneumologe beispielsweise kann Gewebeproben entnehmen, während der Thoraxchirurg einen Eingriff vornimmt. Beschwerden im Brust- und Halsbereich benötigen zudem oft Abklärungen durch verschiedene Spezialisten, so etwa durch Fachärzte für Magen- und Darmerkrankungen oder für Hals, Nasen und Ohren oder durch Herzspezialisten und eben Fachärzte für Lungenkrankheiten.

Schonende Eingriffe

Die Thoraxchirurgie beinhaltet die chirurgische Diagnostik und Therapie aller Organe des Brustkorbes und des Mittelfellraumes mit Ausnahme von Herz und den grossen Gefässen.

Dazu gehören insbesondere die chirurgische Behandlung von Lungenkrebs, Lungenmetastasen, Lungenemphysemen oder Rippenfellerkrankungen. «Die Thoraxchirurgie macht laufend Fortschritte», erklärt der Facharzt Herbert Wallimann. «In etwa 70 Prozent der Fälle arbeiten wir hier am LungenZentrum mit kleinen Schnitten, also minimalinvasiv – selbst bei grossen Operationen. Das ist wahrscheinlich schweizweit eine einmalig hohe Quote.»

Die Fachspezialisten des LungenZentrums der Hirslanden Klinik St. Anna in Luzern sind die einzigen in der Zentralschweiz, die mit der minimalinvasiven Technik Teile der Lunge bei einem Tumor entfernen können. In der Fachsprache minimalinvasive Resektion genannt.

Insbesondere bei der Tumorchirurgie zeigen neuste Studien eine Verbesserung der Heilungschancen durch diese minimalinvasive Technik.

Thoraxchirurgie mit Roboterunterstützung

Die Thoraxchirurgie des LungenZentrums der Hirslanden Klinik St. Anna macht auch Lungenoperationen mit Unterstützung des Da-Vinci-Roboters. «Wobei Roboter ein etwas irreführender Ausdruck ist», wie Herbert Wallimann klarstellt. «Es ist mehr wie ein verlängerter technischer Arm des Chirurgen.» Das Operationsgebiet wird dreidimensional und bis zu zehnfach vergrössert auf einem Bildschirm dargestellt, und die Instrumentenbewegungen lassen sich computergesteuert vergrössern und verkleinern. «Dies ermöglicht höchste Genauigkeit bei der Arbeit», erklärt der Thoraxchirurg Herbert Wallimann. «Der Computerarm ist ruhiger als die ruhigste Hand eines jeden Chirurgen und auf kleinstem Raum ungleich beweglicher und damit genauer. Dies ermöglicht eine noch schonendere Operationstechnik, was durch die weitere Reduzierung des operativen Traumas unmittelbar dem Patienten zugute kommt.»

Laserchirurgie

An der Klinik St. Anna kommt auch die Laserchirurgie zur Anwendung. Der Laser ermöglicht ein berührungsfreies Schneiden, bei dem gleichzeitig das Lungengewebe luft- und blutdicht «verschweisst» wird. Somit ist es möglich, Tumore in allen Bereichen der Lunge vollständig zu entfernen und gleichzeitig viel gesundes Lungengewebe zu erhalten. Dadurch ist ein besonders schonendes Operieren an der Lunge möglich. Der Patient verliert nur wenig an gesundem Lungengewebe, und die Leistungsfähigkeit kann so erhalten werden. Mehrere verschiedene Laser für die Chirurgie und die Bronchologie stehen im LungenZentrum zur Verfügung.

Bestrahlung genauer planen

Siemens Healthineers bringt den weltweit ersten Computertomografen (CT) speziell für die Strahlentherapie auf den Markt. Ärzte können damit die Behandlung von Tumoren an den jeweiligen Patienten anpassen.

Mit dem neuen Computertomografen kann die Bestrahlung noch gezielter vorgenommen werden. Bild: PD

Siemens Healthineers ist das separat geführte Healthcare-Geschäft der Siemens AG. Kernbereiche sind die Bildgebung für Diagnostik und Therapie sowie die Labordiagnostik und die molekulare Medizin. Nun hat das Unternehmen einen Computertomografen (CT) speziell für die Strahlentherapie entwickelt. Ansatzpunkt ist die Schnittstelle zwischen Radiologe und Strahlenphysiker, die die Therapie gemeinsam planen. Beide nutzen die gleiche CT-Aufnahme, aber der Physiker benötigt bestimmte Parameter, die bisher in den CT-Daten nicht enthalten sind.

Genaue Eingrenzung

Um zu vermeiden, dass bei der Übertragung der Informationen per Hand Fehler passieren, arbeiten Radiologen daher mit Standardeinstellungen am CT. Für manche Patienten wie Kinder, alte oder adipöse Menschen könnten andere Einstellungen aber Bilder liefern, die eine noch genauere Eingrenzung von Organen und Tumoren erlauben. Siemens hat deshalb einen Algorithmus entwickelt, der die für den Physiker relevanten Daten für jedes CT-Bild berechnet.

Auf diese Weise ermöglicht der neue CT «Somatom Confidence RT Pro» eine personalisierte Behandlung bei gleichzeitig hoher Fehlersicherheit. «Siemens hat sich zu diesem speziell für die Strahlentherapie ausgelegten CT entschlossen, weil die Zahl der Krebspatienten und damit der Bestrahlungen im Zuge der demografischen Entwicklung weiter ansteigen wird», erklärt Eray Müller von der Siemens Schweiz AG. «Das Gerät ist bereits bei einigen Kunden sehr erfolgreich im Test.»

Tumor effektiv bekämpfen

Neben Chemotherapie und Operation ist Strahlentherapie die dritte Behandlungsform bei Krebserkrankungen. Die Tumore werden mit hochenergetischer Strahlung – meist Röntgenstrahlung – abgetötet. Zur Planung der Therapie legt ein Radioonkologe im CT-Bild den Zielbereich für die Strahlung fest, indem er den Tumor markiert sowie die angrenzenden Organe, die bei der Behandlung ausgespart werden müssen. Anhand dieser Bilder berechnen Medizinphysiker Dosis und Dauer der Strahlung sowie den Winkel, unter dem sie in den Körper eintritt. Letzterer muss so gewählt sein, dass die Strahlung auf ihrem Weg durch den Körper möglichst wenig gesundes Gewebe schädigt.

Massgeblich hierfür ist die Wechselwirkung zwischen der Röntgenstrahlung und den Elektronen im Gewebe. Je höher die Elektronendichte eines Gewebes, desto grösser die Wahrscheinlichkeit für Strahlenschäden. Um den Weg für die Strahlung festzulegen, berechnen die Physiker aus dem CT-Bild deshalb die Elektronendichte der Gewebe um den Tumor. Dazu nutzen sie eine Kalibrationskurve, die den Zusammenhang zwischen der Elektronendichte und der Röntgenstrahlung, mit der das CT-Bild aufgenommen wurde, beschreibt. Diese Kalibrationskurve wird bei der Inbetriebnahme des CT erstellt und dann in der Software für die Bestrahlungsplanung hinterlegt.

Bessere Bilder

Genau hierin lag bisher die Schwierigkeit, denn diese Kurve ändert sich mit der Spannung, die an der Röntgenröhre im CT anliegt. Die CT-Bilder für die Behandlungsplanung müssen also mit der gleichen Spannung wie die Kalibrationskurve aufgenommen werden. Bei bestimmten Patienten aber – Kinder, alte oder fettleibige Personen – liefern andere Spannungen bessere Bilder. Der Tumor und die darum liegenden Organe könnten also noch genauer eingegrenzt werden. In dem Fall aber braucht es für die Ermittlung der Elektronendichte einen manuellen Prozess, denn die Spannung ist nicht in den CT-Daten hinterlegt. Sie müsste vom Arzt an den Physiker weitergegeben werden. Zu leicht aber könnten dabei Fehler passieren.

Hohe Fehlersicherheit

Siemens Healthineers hat diesen Prozess mit dem Somatom Confidence RT Pro automatisiert. Die Forscher entwickelten den Direct-Density-Algorithmus, der für jeden Bildbereich die Elektronendichte berechnet. Die CT-Aufnahmen liefern nun auch diesen Wert, der direkt in die Software des Strahlenphysikers eingeht. Weil der Algorithmus die Elektronendichte direkt aus den Detektordaten und den Einstellungen der Röntgenröhre berechnet und nicht etwa auf verschiedene hinterlegte Kalibrationskurven zurückgreift, kann der Arzt die Spannung völlig frei wählen. Damit ist das neue Gerät weniger anfällig für Bedienungsfehler und bietet deutlich grösseren Spielraum für eine Individualisierung.

Siemens Healthineers

Siemens Healthineers ist ein führendes Unternehmen der Medizintechnik. Im Geschäftsjahr 2016, das am 30. September 2016 endete, erzielte Siemens Healthineers ein Umsatzvolumen von 13,5 Milliarden Euro und ein Ergebnis von mehr als 2,3 Milliarden Euro und ist mit rund 46 000 Beschäftigten weltweit vertreten.

ANZEIGE

HEALTH TECH CLUSTER SWITZERLAND

WERDEN SIE MITGLIED DES HEALTHTECH-NETZWERKS IN DER ZENTRALSCHWEIZ

www.healthtech.ch

DER CLUSTER BIETET ATTRAKTIVE LEISTUNGEN:

- Vernetzen der Mitglieder +
- Zusammenführen der Mitglieder mit akademischen Forschungs- und Entwicklungspartnern +
- Zusammenführen von Unternehmen und Investoren +
- Förderung innovativer Ideen und Coaching von Start-ups vor und während des Markteintritts +
- Lancieren und Unterstützen nationaler und internationaler Förderprojekte +
- Vernetzung mit ausländischen Clusters und deren Mitgliedern +
- Initiieren strategischer Partnerschaften +

Der neueröffnete Seeuferweg vom Kurhaus am Sarnersee in Richtung Seefeld erfreut sich auch bei Tagesgästen einer grossen Beliebtheit. Bild Beat Christen

Der Blick schweift von der Terrasse eines der Zimmer im Hotel Kurhaus über den Sarnersee, wo sich am anderen Ufer das Gelände leicht anhebt und in der Ferne am Horizont von den Melchtaler Bergen abgeschlossen wird. Diese Idylle und die Ruhe – sie bieten den perfekten Rahmen für Entspannung und Erholung. Kein Wunder, buchen die hier zur Erholung und Rekonvaleszenz weilenden Kurgäste später als Feriengäste wieder ein Zimmer im Hotel Kurhaus am Sarnersee.

Viele Stammgäste

Seit die Stiftung Zukunft Alter – Wohnen und Betreuung das Haus vor fünf Jahren übernommen und sanft saniert hat, sind nicht nur die Beherbergungszahlen gestiegen, sondern auch jene der Stammgäste. «Rund ein Drittel sind Feriengäste, und oft kommen sie als Stammgäste mehrmals pro Jahr», freut sich Pia Britschgi, welche das Kurhaus am Sarnersee leitet.

Das Hotel Kurhaus am Sarnersee hat Tradition. Und auf die ist man stolz. Vor rund 120 Jahren als Trinkerheilanstalt gegründet und in den 1950er-Jahren, wie eine Skulptur am Eingang darstellt, von der Sarner Schwesternschule übernommen, hat sich an dieser Stätte der Grundgedanke zur heutigen Spitex entwickelt. In über 100 Jahren wurden hier mehrere tausend Krankenschwestern ausgebildet, die unter dem Begriff «Sarner Schwestern» in der ganzen Schweiz in der Haus- und stationären Pflege eine enorme segensreiche Tätigkeit ausübten. «Unsere Gäste bestätigen uns immer wieder, dass es ein Segen gewesen ist, dass dieses Haus nach der Schliessung der Schule gerettet werden konnte und heute weiterhin als Quelle der Kraft seine Wirkung ausstrahlen kann», sagt Roman Wüst, Direktor des Kurhauses am Sarnersee und gleichzeitig auch Leiter der Residenz am Schärme.

«Die Gäste sollen sich bei uns wie zu Hause fühlen.» Diese Maxime setzen Pia Britschgi und ihr Team aus ausgewiesenen Fachpersonen Tag für Tag um.

Rundum betreut

«Wer bei uns eincheckt», so die Kurhausleiterin, «muss sich von da an um nichts mehr kümmern.» Die Ruhe und Geborgenheit machen jenen Raum frei, den es braucht, um die sich hier bietende Quelle der Kraft anzapfen zu können. «Mit unserem Angebot sprechen wir zwei Segmente an. Zum einen Personen, die beispielsweise einen Spitalaufenthalt hinter sich haben und in der Rekonvaleszenz neben Erholung Betreuung und leichte Pflege suchen. Dabei vermitteln die ärztliche Betreuung und die Therapiemöglichkeiten vor Ort Sicherheit. Das zweite Segment betrifft die Feriengäste, die Ruhe und Erholung wünschen.» Ein wichtiges Puzzleteil im vielseitigen Angebot des Hotels Kurhaus am Sarnersee bildet die Gastronomie. Serviert werden naturbelassene regionale Produkte, die ebenso schonend wie genussvoll zubereitet werden und trotz Einbezug neuer Kreationen an die bewährte Kochkunst der Grossmutter erinnern.

Anziehungspunkt See

Der nahegelegene Sarnersee übt damals wie heute eine grosse Anziehungskraft auf die Gäste des Hotels Kurhaus am Sarnersee aus. «Auf die Realisierung eines Seeuferweges vom Hotel bis nach Sarnen mussten wir lange warten. Kaum eröffnet», so Direktor Roman Wüst, «erfreut sich dieser Weg einer sehr grossen Beliebtheit.» Dass das Hotel Kurhaus am Sarnersee über eine eigene Badewiese sowie Anlegestelle für das auf dem Sarnersee verkehrende Kursschiff «Seestern» wie auch eine direkte Anbindung an die Postautokurse verfügt, sind für die Gäste weitere Pluspunkte. Und wer die Abwechslung sucht, kann unter verschiedenen eigens organisierten Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung auswählen.

www.kurhaus.info

RehaClinic
Unternehmensgruppe für
Rehabilitation und Prävention

Jobs mit Aussicht in Pflege und Therapie

Suchen Sie einen Arbeitsplatz mit Perspektiven?
Bei RehaClinic Sonnmatt Luzern werden Sie fündig!

RehaClinic bietet Mitarbeitenden vielfältige Karriere- und Entwicklungsmöglichkeiten gemäss ihren individuellen Stärken. Nutzen Sie Ihre Chance und stellen Sie sich einer spannenden Aufgabe voller Perspektiven. RehaClinic fördert eine Kultur von Engagement und Wertschätzung. Das Unternehmen legt viel Wert auf engagierte Mitarbeitende mit fachlichen und menschlichen Qualitäten. Dabei werden Interdisziplinarität, Teamarbeit, gegenseitige Toleranz und Fairness gross geschrieben.

Für unseren Standort Sonnmatt Luzern suchen wir als Verstärkung noch **qualifiziertes Personal** in den Bereichen **Pflege und Therapien**.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Melden Sie sich für weiterführende Informationen bei unserem HR-Team. Telefon +41 56 269 54 11 oder Email jobs@rehaclinic.ch.

RehaClinic Bad Zurzach
Quellenstrasse 34
5330 Bad Zurzach
Telefon: +41 56 269 51 51
Telefax: +41 56 269 51 70
badzurzach@rehaclinic.ch
www.rehaclinic.ch

RehaClinic Sonnmatt Luzern
Hemschlenstrasse
6000 Luzern 15
Telefon: +41 41 375 67 00
Telefax: +41 41 375 67 01
sonnmattluzern@rehaclinic.ch
www.rehaclinic.ch

Johnson & Johnson
FAMILY OF COMPANIES IN SWITZERLAND

ÜBER 50 Jahre IN DER SCHWEIZ
ÜBER ein Dutzend STANDORTE
ÜBER 6000 MITARBEITENDE
Drei GESCHÄFTSFELDER
Consumer Health Care, Medical Devices, Pharmaceuticals

Für die Gesundheit

Attraktiver Standort für Life-Sciences-Unternehmen

Heiner Sandmeier, Geschäftsführer ad interim von Interpharma (Verband der forschenden pharmazeutischen Firmen der Schweiz) schätzt, dass die Pharma- und Life-Sciences-Industrie in der Zentralschweiz weiter wachsen wird.

Welche Bedeutung hat für Interpharma der Standort Zürich/Zug/Luzern?

Heiner Sandmeier: Der Standort Zürich/Zug/Luzern hat sich zu einem attraktiven und dynamischen Standort für Life-Sciences-Unternehmen entwickelt. Mittlerweile wird dort jeder vierte Exportfranken durch die Life-Sciences-Industrie verdient, und seit dem Jahr 2000 haben sich ihre Exporte mehr als verdoppelt. Zahlreiche Unternehmen haben in den letzten Jahren ihren Schweizer Sitz oder auch internationale Funktionen in dieser Region angesiedelt. Es ist davon auszugehen, dass die Bedeutung der Pharmaindustrie im Raum Zürich/Zug/Luzern auch zukünftig wachsen wird.

Die Innovationsfähigkeit der Schweiz ist eine wesentliche Voraussetzung für eine prosperierende Pharma- und Life-Sciences-Industrie. Welche Faktoren könnten diese Innovationskraft aus Ihrer Sicht gefährden?

Es ist wichtig, dass die Schweiz zu den Rahmenbedingungen Sorge trägt, dazu gehören unter anderem die Rechtssicherheit, der unbürokratische Zugang zu wichtigen Exportmärkten, die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte und die steuerliche Attraktivität. Für die Pharmabranche, die 53 Prozent ihrer Produkte in andere europäische Länder exportiert, ist insbesondere der Erhalt der bilateralen Verträge mit der Europäischen Union zentral.

Der Wertschöpfungsanteil der Pharmaindustrie hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. Wie schätzen Sie die Zukunftsaussichten ein?

Grundsätzlich sind die Zukunftsaussichten positiv. Das Wertschöpfungswachstum der Pharmaindustrie dürfte auch in Zukunft höher sein als jenes der Gesamtwirtschaft. Die Gründe für das höhere Wachstumspotenzial der Pharmaindustrie liegen in der Zunahme der Weltbevölkerung, der Vergrösserung des globalen Mittelstands und der Alterung der westlichen Bevölkerung.

> «*Es ist wichtig, dass die Schweiz zu den Rahmenbedingungen Sorge trägt.*»
>
> *Heiner Sandmeier*

Die Pharmaindustrie weist die höchste Produktivität aller Schweizer Wirtschaftszweige auf. Worauf ist dies zurückzuführen?

Die überdurchschnittlich hohe Produktivität der Pharmaindustrie ist auf die hohe Forschungsintensität und die hochspezialisierten Produktionsprozesse zurückzuführen.

Bekennen sich Pharma und Life Sciences nach wie vor zum Standort Schweiz, oder besteht die Gefahr, dass Arbeitsplätze vermehrt ins Ausland ausgelagert werden?

Im global härter werdenden Standortwettbewerb sind die Bekenntnisse globaler Pharmafirmen zum Standort Schweiz keine Selbstverständlichkeit. Umso erfreulicher ist, dass Pharmafirmen sich mit ihren Investitionen zum Schweizer Standort bekennen. Davon zeugen neben den Pharmaunternehmen in der Region Basel Produktionsstätten wie jene von Janssen, wo aus Schaffhausen Biotech-Medikamente in alle Welt exportiert werden, der kalifornischen Firma Celgene, die in Boudry am Neuenburgersee ihre weltweite Produktion für Tabletten hat, der amerikanischen MSD mit einer hochmodernen Biotechnologie-Anlage in Werthenstein im Entlebuch, der belgischen UCB in Bulle oder der deutschen Merck im Kanton Waadt. Jüngstes Beispiel ist die US-Biotech-Firma Biogen. Sie investiert rund eine Milliarde Franken in Luterbach im Kanton Solothurn, um eine hochmoderne Produktionsanlage zu bauen. Ab 2019 werden bis zu 400 neue Arbeitsplätze geschaffen. Damit die Schweiz aber auch in Zukunft attraktiv bleibt, gilt es der wirtschaftlichen Offenheit Sorge zu tragen.

Heiner Sandmeier: «Der Erhalt der bilateralen Verträge mit der EU ist zentral.»
Bild: PD

Luzerner Kantonsspital: Versorgung auf universitärem Niveau

Mit dem neuen Notfallzentrum und Zentrum für Intensivmedizin setzt das Luzerner Kantonsspital (LUKS) einen weiteren wichtigen Meilenstein in der akutmedizinischen Versorgung der Zentralschweizer Bevölkerung.

Das LUKS setzt mit dem neuen viergeschossigen Bau wichtige Akzente in der hochstehenden Versorgung von Patientinnen und Patienten mit schweren akuten Erkrankungen und schweren Verletzungen der ganzen Zentralschweiz.
Bilder: PD

Unfälle oder schwere Erkrankungen können jeden treffen. Ob im Strassenverkehr, bei der Arbeit oder in der Freizeit. Werden Menschen schwer verletzt oder erkranken schwer, hängt ihr Überleben davon ab, wie rasch und wie gut sie medizinisch versorgt werden.

Als eines der ausgewählten Zentren der Schweiz für hochspezialisierte Medizin (HSM) in diversen Leistungsbereichen setzt das Luzerner Kantonsspital mit dem Neubau des Notfallzentrums und Zentrums für Intensivmedizin wichtige Akzente in der Versorgung von Patientinnen und Patienten mit schweren akuten Erkrankungen und schweren Verletzungen. Für das LUKS, das grösste Zentrumsspital der Schweiz, bilden das neue Notfallzentrum und das Zentrum für Intensivmedizin einen weiteren wichtigen Meilenstein in der Betreuung der Patientinnen und Patienten aus der ganzen Zentralschweiz auf universitärem Niveau.

Kürzere Wege, optimierte Versorgung

Aufgrund der demografischen Entwicklung und der Zunahme von Multimorbidität ist der Bedarf an notfall- und intensivmedizinischen Kapazitäten in den letzten Jahren in der gesamten Schweiz überproportional gestiegen. Inzwischen werden über 21 000 Notfallpatientinnen und -patienten und mehr als 3000 Eintritte auf der Intensivstation pro Jahr am LUKS behandelt. Die bisherige Infrastruktur wurde den Bedürfnissen der wachsenden Patientenzahlen nicht mehr gerecht.

Im neuen Gebäude arbeiten die Notfall- und die Intensivmedizin nun nicht nur räumlich eng zusammen, sie liegen auch in unmittelbarer Nachbarschaft zu wichtigen Versorgungsbereichen wie Radiologie, Schockraum, Operationssälen, Katheterlabor, Zufahrt für die Ambulanzen, Zugangslift zum Helikopterlandeplatz und Notfallpraxis. Dadurch können die Wege verkürzt, die bereichsübergreifenden Behandlungs- und Logistikprozesse optimal aufeinander abgestimmt und die Leistungsfähigkeit verbessert werden. Die neuen Räumlichkeiten stärken die Möglichkeiten zur hochstehenden Versorgung von schwer verletzten und erkrankten Patientinnen und Patienten in der Region.

Prof. Dr. med. Reto Babst, Departementsleiter Chirurgie und Chefarzt Unfallchirurgie (vorne rechts), und Prof. Dr. med. Christoph Konrad, Chefarzt Anästhesie (vorne links), bereiten einen Notfallpatienten auf die Operation vor. Danach wird der Patient ins Zentrum für Intensivmedizin verlegt.

Bestens vernetzt in der Zentralschweiz

Das neue Notfallzentrum und Zentrum für Intensivmedizin bilden das akutmedizinische Rückgrat des LUKS als Zentrumsspital und sind damit wichtige Partner für praktisch alle medizinischen Fachdisziplinen innerhalb des Spitals und für die zuweisenden Spitäler der Zentralschweiz. Seit 2016 sind beispielsweise das LUKS, das Kantonsspital Nidwalden, das Zuger Kantonsspital, das Kantonsspital Obwalden, das Spital Schwyz und das Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil im Traumanetzwerk Zentralschweiz (Versorgung von Schwerverletzten) zusammengeschlossen, dem ersten zertifizierten Traumanetzwerk der Schweiz. Das überregionale Traumazentrum des LUKS unter der Leitung von Professor Dr. med. Reto Babst, Departementsleiter Chirurgie und Chefarzt Unfallchirurgie, ist eines der wenigen Zentren der Schweiz, welche die hohen Anforderungen für die Versorgung Schwerverletzter erfüllen. Klare Absprachen zwischen den Partnern stellen sicher, dass ein schwer verletzter Patient so schnell wie möglich in das geeignete Spital gebracht wird. Das Rettungswesen ist dabei zentral organisiert. Nach der Alarmierung über eine einheitliche Telefonnummer wird der Schwerverletzte rasch zum nächstgelegenen geeigneten Spital transportiert.

Leiten gemeinsam das Notfallzentrum und Zentrum für Intensivmedizin (von links nach rechts): PD Dr. med. Lukas Brander, Leiter Zentrum für Intensivmedizin, Agnèse Niederberger, Leiterin Pflege Notfallzentrum, Prof. Dr. med. Michael Christ, Leiter Notfallzentrum.

24-Stunden-Versorgung

Im LUKS stehen interdisziplinäre Teams aus erfahrenen Ärzten und Pflegenden rund um die Uhr bereit. Notfallpatienten werden auch während der Nacht und an Wochenenden durch Spezialisten der verschiedenen medizinischen und chirurgischen Fachgebiete behandelt. Die Patientinnen und Patienten profitieren unmittelbar von der zeitnahen und qualitativ hochstehenden Versorgung. Nach einer schwierigen Operation werden sie zur 24-Stunden-Überwachung in das neue Zentrum für Intensivmedizin verlegt. Dort werden die Patientinnen und Patienten rund um die Uhr von Fachärzten und speziell ausgebildeten Pflegefachpersonen betreut.

Patienten- und mitarbeiterfreundlicher Neubau

Der Neubau mit dem Notfallzentrum und Zentrum für Intensivmedizin ist eine 77 Meter lange und 21,5 Meter breite Stahlkonstruktion, die elegant und erdbebensicher auf Stützen über der Nordzufahrt des Luzerner Kantonsspitals steht. Die Räume wurden so geplant, dass die diagnostischen und ärztlichen Untersuchungen und die Behandlungen optimal auf die Bedürfnisse der Patienten, Ärzte und Pflegefachkräfte abgestimmt sind. Sie sind funktionell, patienten-, besucher- und mitarbeiterfreundlich. Viel Glas und helles Eschenholz sind zentrale Merkmale des neuen Gebäudes.

Johnson & Johnson hat starke Präsenz am Standort Zug

Johnson & Johnson ist eine der grossen Firmen im Gesundheitsbereich und hat seit über 30 Jahren auch einen bedeutenden Standort in Zug.

Johnson & Johnson beschäftigt in der Schweiz rund 7000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist damit der grösste US-amerikanische Arbeitgeber in der Schweiz. «Als das am stärksten diversifizierte Unternehmen im Gesundheitswesen legt Johnson & Johnson grossen Wert darauf, Verantwortung für das Wohlbefinden der Menschen zu übernehmen», erklärt Manùela K. Arnold, Business Director Zug. «Das ist ein prägender Bestandteil der Unternehmensphilosophie in der Schweiz. Das gilt für alle Bereiche, ob es sich um qualitativ hochstehende Arzneimittel handelt, innovative Medizinprodukte oder traditionsreiche Konsumgütermarken wie Imodium, Listerine oder Neutrogena.»

Der Campus von Johnson & Johnson in Zug fördert die sektor- und funktionsübergreifende Zusammenarbeit. Bild: PD

18 Standorte

Johnson & Johnson ist in der Schweiz an 18 Standorten in zehn Kantonen vertreten. Darunter befinden sich 13 Produktionsstätten: Der Geschäftsbereich Pharma hat eine sehr starke Präsenz in Schaffhausen – dies mit der Cilag AG als grösster privaten Arbeitgeberin in der Region – und in der Stadt Bern mit der Janssen Vaccines AG (vormals Crucell Switzerland). Mit der Mitte Juni dieses Jahres abgeschlossenen Akquisition von Actelion, dem grössten Biotech-Unternehmen Europas, ist ein weiterer grosser Pharma-Standort dazugekommen. Actelion wird in die Janssen Pharmaceutical Companies of Johnson & Johnson integriert. Am Actelion-Headquarter in Allschwil sind rund 550 Mitarbeitende beschäftigt. Der Bereich Medical Devices produziert im Kanton Solothurn, in Baselland, im Kanton Neuenburg, im Wallis und im Tessin.

Rund 1000 Mitarbeitende in Zug

1984 wurde die Cilag GmbH International als Supply-Chain-Koordinationscenter für den Pharmasektor in Zug gegründet. Heute erbringt sie als Shared Services Center für zahlreiche weitere Schweizer Unternehmen der Johnson & Johnson Family of Companies eine breite Palette an Supporttätigkeiten in den Bereichen Finanzen, IT Management, Human Resources und Administration.

Auf dem Campus von Johnson & Johnson in Zug sind zudem mehrere unabhängige Unternehmen und Divisionen der Family of Companies von Johnson & Johnson unter einem Dach vereint. Dazu gehören u. a. internationale Vertriebs- und Supply-Chain-Gesellschaften für den Consumer-Bereich von Johnson & Johnson. Von Zug aus werden beispielsweise Markteinführungen von bekannten Marken wie PENATEN®, CAREFREE® oder LISTERINE® in neuen Märkten in Europa, Afrika sowie im Nahen und Mittleren Osten veranlasst. Zudem befindet sich die Vertriebs- und Marketinggesellschaft von Consumer Healthcare für den Schweizer Markt in Zug. Auch für den Pharma-Sektor (Janssen Schweiz) und den Bereich Medical Devices (Johnson & Johnson AG) sind die jeweiligen Schweizer Vertriebs- und Marketingeinheiten in Zug angesiedelt. Insgesamt arbeiten am Standort Zug gegen 1000 Mitarbeitende.

«Der Campus funktioniert nach dem Motto ‹The Power of One› und nutzt die Interaktion zwischen Anspruchsgruppen, Funktionen und Divisionen. Der Campus von Johnson & Johnson in Zug fördert die sektor- und funktionsübergreifende Zusammenarbeit, um so ein transparentes Umfeld zu schaffen», so Manùela K. Arnold. «Dies ermöglicht es den Mitarbeitenden, durch Innovationen und Wissensaustausch ihr volles Potenzial auszuschöpfen.»

Einen Teil des Erfolges zurückgeben

Johnson & Johnson engagiert sich auch in sozialer und gesellschaftspolitischer Hinsicht. «Wer bei Johnson & Johnson arbeitet, kennt das von General Robert Wood Johnson im Jahr 1943 formulierte Credo, das die Unternehmenskultur bis heute prägt. Das Motto ‹Für die Welt sorgen ... beim Einzelnen beginnen› verbindet auch in der Schweiz die einzelnen Mitarbeitenden, Standorte und Aktivitäten im Bestreben, täglich das Leben von über einer Milliarde Menschen in aller Welt zu verbessern», sagt Manùela K. Arnold. Als Beispiel dafür erwähnt sie die Corporate Social Responsibility (CSR), die bei Johnson & Johnson gelebt wird: mit Einsätzen für das Gemeinwohl, der Unterstützung sozialer Initiativen und dem Engagement für die Umwelt.

Partnerschaft mit Special Olympics

Jüngstes Beispiel für ihr CSR-Engagement ist die Ende letzten Jahres vereinbarte Partnerschaft mit der Stiftung Special Olympics Switzerland. Special Olympics ist die weltweit grösste Sportbewegung für Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung. «Mit Johnson & Johnson als starkem Partner kann Special Olympics für die Athletinnen und Athleten und deren Familienangehörige noch mehr tun», freut sich Business Director Zug Manùela K. Arnold.

www.jnj.ch

hotel kurhaus am sarnersee

Gipfelstürmer

Möchten Sie die Wanderschuhe schnüren oder gemütlich Berggipfel hinauffahren? Im Hotel Kurhaus am Sarnersee in der Nähe der steilsten Zahnradbahn weltweit oder der ersten Cabrio-Bahn logieren Sie genau richtig.

Buchen Sie unsere attraktive 5-Tagespauschale ab CHF 618.00
Mehr Infos dazu unter www.kurhaus.info

Wilerstrasse 35, 6062 Wilen Telefon 041 666 74 66
info@kurhaus.info www.kurhaus.info

luzerner kantonsspital
LUZERN SURSEE WOLHUSEN

Spitalregion Luzern/Nidwalden

365 Tage im Jahr,
24 Stunden am Tag.

Wir stellen für Patientinnen und Patienten aus der ganzen Zentralschweiz eine umfassende, hochstehende medizinische Versorgung sicher.

Kompetenz, die lächelt.

Natürliche Heilmittel sind gefragt

Die OMIDA AG in Küssnacht zählt in der Schweiz zu den führenden Unternehmen für homöopathische Mittel und biochemische Mineralstoffe nach Dr. Schüssler. Der Markt für natürliche Heilmittel wächst nach wie vor.

Er hat das Unternehmen entscheidend geprägt. Hans-Peter Häfliger hat vor rund 25 Jahren mit dem Aufbau der Schwabe-Gruppe und damit auch der OMIDA in der Schweiz begonnen. Der gelernte Drogist war schon früh von der Wirksamkeit homöopathischer Mittel überzeugt. Heute kann er mit Genugtuung feststellen, dass die Homöopathie in der Schweiz einen hohen Stellenwert geniesst. «Der Markt für natürliche Heilmittel wächst nach wie vor», stellt er fest. Zwischen 150 bis 200 Pakete mit homöopathischen Mitteln verlassen täglich den Standort Küssnacht. Dort sind rund 70 Mitarbeitende in der Produktion und im Versand von OMIDA tätig. Beliefert werden rund 500 Drogerien, etwa 1500 Apotheken, 800 bis 1000 Ärzte sowie Homöopathen und Therapeuten.

Hanspeter Häfliger ist überzeugt, dass der Markt für natürliche Heilmittel weiter wachsen wird. Bild: Beat Christen

Individualität

Unter den ausgelieferten Mitteln sind viele Einzelbestellungen. Sie werden nur auf Rezept hergestellt. Das ist logisch, «denn jeder Mensch und jede Therapie verlangen nach einer eigenen Medizin», erklärt Hans-Peter Häfliger. «Die Individualität ist ein wichtiger Grundsatz der Homöopathie. Jeder Mensch ist einzigartig und reagiert auf seine Weise auf die Einflüsse seiner Umwelt. Es kann deshalb sein, dass zwei Patienten mit der gleichen Krankheit unterschiedliche homöopathische Mittel verschrieben werden.»

Entscheidend ist in der Homöopathie auch das Simile-Prinzip. Ähnliches soll mit Ähnlichem geheilt werden. Der Arzt oder Therapeut muss deshalb herausfinden, welches Heilmittel in welcher Dosis dem Patienten zur Gesundung verhilft. «Der Körper heilt sich selbst», so Hans-Peter Häfliger. «Wenn er dies nicht selber kann, geben ihm die homöopathischen Mittel Impulse, damit die Selbstheilungskräfte wieder angeregt werden.»

Homöopathie für Kinder

Die homöopathischen Mittel von OMIDA werden von Hand potenziert. Es gibt sie als Globuli, Tropfen, als Lutschtabletten oder Salben. Man kann sie auch als Zäpfli, Sirup, Emulsion oder in Pulverform anwenden. «Das erlaubt je nach Krankheit eine adäquate Behandlung», erklärt Hans-Peter Häfliger. «Eine spezielle Produktelinie haben wir für Kinder entwickelt. Fieber, Schmerzen beim Zahnen oder eine Erkältung können den Kindern ganz schön zusetzen. Homöopathische Heilmittel von OMIDA sind ideal zur Behandlung alltäglicher Erkrankungen von Kindern und Babys – denn der kindliche Organismus ist noch unbelastet und spricht daher besonders gut auf die Substanzen an. Anwendung findet die Homöopathie auch in der Tiermedizin.»

Weshalb der Markt für homöopathische Produkte immer noch wächst, kann Hans-Peter Häfliger nicht genau sagen. Er glaubt, dass das Gesundheitsbewusstsein eines grossen Teils der Bevölkerung zugenommen hat. «Die Menschen sind sich zunehmend bewusst, dass sie selber für ihre Gesundheit verantwortlich sind. Sie wollen gesund essen, die Herkunft der Lebensmittel kennen. Naturprodukte und Fairtrade liegen im Trend. Dieses umfassende und verantwortliche Denken wirkt sich auch auf die Medizin aus. Im Krankheitsfall sollen nicht einfach Symptome bekämpft werden. Die Menschen wollen eine ganzheitliche und natürliche Behandlung.»

Schüssler-Salze

Etwa zwei Drittel seines Umsatzes erzielt OMIDA mit Schüssler-Salzen. Sie werden nach der Originalrezeptur von Dr. W. Schüssler hergestellt. Dank der hohen Qualität, dem breiten Sortiment und den zeitgemässen Innovationen sind die OMIDA-Schüssler-Salze die umsatzstärksten Schüssler-Produkte auf dem Schweizer Markt. Ganz neu gibt es sie auch unter der Marke Selomida®, die mit sechs verschiedenen Indikationen wie beispielsweise bei Muskel-, Nerven- oder Verdauungsbeschwerden zugelassen sind.

Netzwerk schaffen und Potenzial bündeln

Health Tech Zentralschweiz ist Teil eines Pilotprogramms des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco). Mit diesem praxisnahen Projekt soll die gesamte Wertschöpfungskette der in der Zentralschweiz im Bereich Gesundheitstechnologie tätigen Unternehmen aufgezeigt und in Wert gesetzt werden.

Health Tech Cluster Switzerland hat sich zu einem über die Region Zentralschweiz ausstrahlenden Netzwerk von in der Gesundheitstechnologie tätigen Unternehmen entwickelt. Jetzt erhält der Cluster zusätzlichen Schub. Als einziges Zentralschweizer Projekt fand das gemeinsam von der Hochschule Luzern zusammen mit Health Tech Cluster Switzerland und der Messe Luzern eingereichte Dossier Health Tech Zentralschweiz Aufnahme bei dem vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) lancierten Pilotprogramm «Handlungsräume». «Aktuelle Daten des Bundesamtes für Statistik zeigen», so Stefan Lüthi, Dozent am Institut für Betriebs- und Regionalökonomie an der Hochschule Luzern und Projektleiter, «dass in mehreren Zentralschweizer Regionen die Healthtech-Branche im gesamtschweizerischen Vergleich überdurchschnittlich stark vertreten ist. Ziel des Projekts ist es, die Zentralschweizer Healthtech-Unternehmen und deren Kompetenzen zusammenzuführen und diese breite Wertschöpfungskette für die Unternehmen nutzbar zu machen.»

Kein Reissbrett-Projekt

Gemäss Stefan Lüthi ist es nicht das Ziel, «ein Produkt nur auf dem Reissbrett zu entwickeln. Der Nutzen für die Unternehmen soll klar ersichtlich sein, und vor allem soll das Projekt von der Wirtschaft getragen werden». Deshalb spricht der Projektleiter denn auch von einem praxisbezogenen Projekt, das primär zwei Zielsetzungen verfolgt. Zum einen geht es darum, durch die Zusammenführung der Zentralschweizer Healthtech-Kompetenzen das Potenzial dieser Wertschöpfungskette für ansässige und neue Firmen nutzbar zu machen. «Und zum anderen sollen Erkenntnisse zur Zentralschweiz als Handlungsraum gewonnen werden. Dabei wird der Fokus», so Projektleiter Stefan Lüthi, «auf den Bereich der Gesundheitstechnologie gelegt.» Laut Stefan Lüthi erhofft man sich dadurch zusätzliche Erkenntnisse: so unter anderem darüber, ob die Zentralschweiz als Handlungsraum im Bereich Gesundheitstechnologie tatsächlich einem funktionalen Raum entspricht oder nicht.

Die KKS Ultraschall AG aus Steinen ist ein auf die Ultraschalltechnik und Oberflächenveredelung spezialisiertes Unternehmen, das im Healthtech-Bereich tätig ist. Bild: PD

Potenzial bündeln

Zahlen belegen, dass es in allen sechs Zentralschweizer Kantonen Firmen mit einem Bezug zur Gesundheitstechnologie gibt. «Es sind sich aber bei weitem nicht alle Unternehmen bewusst, dass sie in der Gesundheitstechnologie auch neue Märkte erschliessen können», weiss Hochschuldozent Stefan Lüthi. Diesem Umstand soll das mit dem aus zwei Etappen und vier Modulen zusammengestellte Projekt entgegenwirken. Doch vorerst gilt es, die Trends und Bedürfnisse von Zentralschweizer Unternehmen und Stakeholdern im Bereich der Gesundheitstechnologie zu evaluieren. Dadurch kann gemäss Stefan Lüthi die Grundlage geschaffen werden, um weitere wichtige Akteure zu identifizieren und in Entscheidungen einzubinden, damit die Projektziele effizient erreicht werden können. «Mit der Bündelung des in der Zentralschweiz vorhandenen Potenzials profitieren in erster Linie die Unternehmen, damit diese neue Märkte und Innovationen im Bereich Gesundheitstechnologie entwickeln können», ist Stefan Lüthi überzeugt.

Projekt über drei Jahre

Mit der Legitimation des von der Hochschule Luzern eingereichten Projekts Health Tech Zentralschweiz durch das Seco konnte die erste Etappe in Angriff genommen werden. Diese dauert voraussichtlich bis Mitte des kommenden Jahres und wird mit einer Zwischenbeurteilung abgeschlossen. Die nachfolgenden 18 Monate sind für die Umsetzung von drei weiteren Modulen vorgesehen, welche der zweiten Etappe des Projekts zugeteilt worden sind. Beispielsweise sollen diverse Wissens- und Austauschplattformen der Gesundheitstechnologie im Sinne von Zentralschweizer Leuchttürmen angestossen werden. Eine solche Plattform könnte ein Zentralschweizer Healthtech-Kongress mit internationaler Ausstrahlung sein. Begleitet wird das Projekt von einem Steuerungsausschuss, in dem unter anderem die Zentralschweizer Kantone und die Wirtschaft vertreten sind. Für die Gesamtprojektleitung zuständig ist die Hochschule Luzern, wobei sämtliche Fäden bei Projektleiter Stefan Lüthi zusammenlaufen.

www.hslu.ch
www.healthtech.ch

Stefan Lüthi ist Leiter des Pilotprojekts. Bild: PD

ANZEIGE

Wir bringen alle zusammen.

Mit dem MediData-Netz ermöglichen wir einen effizienten Informationsaustausch und optimale Prozesse im Gesundheitswesen. Lernen Sie Ihre Vorteile kennen. Wir zeigen sie Ihnen gerne auf www.medidata.ch oder in einem Beratungsgespräch. Melden Sie sich ganz bequem und unverbindlich via www.medidata.ch/callback.

Erfahren Sie mehr auf www.medidata.ch

MediData
Für eine gesunde Entwicklung.

Neubau des Spitals Limmattal in Schlieren durch Losinger Marazzi: Mit einem Gesamtleistungsmodell sind Kosten-, Qualitäts- und Terminsicherheit garantiert. Rendering: PD

Losinger Marazzi ist Spezialist für Spitalbauten

Spitäler sowie Alters- und Pflegeheime gehören zu den anspruchsvollsten Neubauprojekten. Nur wenige Unternehmen in der Schweiz sind in der Lage, solche Grossprojekte zu realisieren. Zu ihnen gehört der Immobilienentwickler und Gesamtdienstleister Losinger Marazzi.

Für Neubauten von Spitälern sowie Alters- und Pflegeheimen müssen in den nächsten Jahren Milliardenbeträge aufgewendet werden. In den vergangenen 40 Jahren sind in der Schweiz mit wenigen Ausnahmen kaum neue Spitäler gebaut worden. Bestehende Gebäude wurden mit Anbauten und Umbauten für die nächsten Jahre wieder fit gemacht. Dementsprechend existieren wenige Spitalbauten, die modernen betrieblichen Anforderungen genügen. Das müssten sie aber, denn seit 2012 – mit dem neuen Krankenversicherungsgesetz – sind sie für die Finanzierung ihrer Immobilien selber verantwortlich.

Veraltete Strukturen

«Viele Immobilienstrukturen stammen noch aus den Boomjahren der Bauindustrie in den 1970er-Jahren», sagt Stefan Winkler, Leiter Gesundheitswesen bei Losinger Marazzi. «Das sind Strukturen, die den heutigen modernen Betriebsprozessen auch mit baulichen Anpassungen nicht mehr genügen.» Dies verdeutlicht die Studie, die Stefan Winkler 2013 für PwC verfasst hat: Bis 2030 werden sich die geplanten Investitionen von Spitalneubauten auf rund 26 Milliarden Franken summieren. «Der prognostizierte Investitionsbedarf und die Anzahl der geplanten Neubauten werden die planerischen und die baulichen Ressourcen in der Schweiz vor echte Herausforderungen stellen.»

Losinger Marazzi hat in den letzten Jahren diverse Bauten im Gesundheitswesen realisiert. Die Herausforderung war dabei jeweils, die verschiedenen Anforderungen an den Neubau optimal aufeinander abzustimmen. «Eine Gesundheitsimmobilie der Zukunft muss funktional auf die betrieblichen Abläufe ausgerichtet und flexibel gestaltet sein, um rasch auf Veränderungen reagieren zu können», erklärt Stefan Winkler. «Sie muss zudem modular aufgebaut werden, um den Bau für zukünftige Bedürfnisse horizontal und vertikal erweitern zu können.»

Building Information Modeling (BIM)

Seit 2014 setzt Losinger Marazzi das Building Information Modeling (BIM) bei allen Projekten ein. Durch die gemeinsame Arbeitsweise integrieren interne Spezialisten und externe Fachplaner laufend die aktuellsten Projektinformationen und bauen das Projekt digital auf. Mit dem Einsatz des BIM stellen Architekten, Bauingenieure, Fachplaner für Gebäudetechnik und die ausführenden Unternehmen auf eine simultane Arbeitsweise um. Als vorteilhaft erweisen sich hier die ständig aktualisierten Gebäudetechnik-Ansichten. Alle arbeiten zusammen, und der Kunde profitiert von kürzeren Fristen, einer insgesamt deutlich verbesserten Gebäudequalität und Visualisierungen seines Gebäudes, bevor dieses überhaupt gebaut ist. Das erhöht die Kosten- und Terminsicherheit. Stefan Winkler sieht noch ein weiteres grosses Plus: «Mit BIM können sich die Nutzer in der zukünftigen baulichen Umgebung mit all ihren Details virtuell bewegen. Sie können also bereits lange vor dem Bezug des Gebäudes die Einrichtung der Räume genau planen. Wenn es gilt, wie im Neubau Spital Limmattal über 2000 Räume zu definieren und das Personal auf die neuen Umgebungen vorzubereiten, ist das ein immenser Vorteil.»

Losinger Marazzi

Losinger Marazzi ist ein Tochterunternehmen des international tätigen Baukonzerns Bouygues Construction, der sich unter anderem auf Bauten im Gesundheitswesen spezialisiert hat. In Frankreich, Grossbritannien und Kanada hat dieser in den letzten 20 Jahren mehr als 120 Spital- und Gesundheitsneubauten realisiert. Losinger Marazzi ist mit einer Niederlassung in Luzern vertreten.

Gesamtleistung

Kosten-, Qualitäts- und Terminsicherheit sind bei Grossprojekten wesentliche Eckpunkte. «Losinger Marazzi kann diese Sicherheit als Gesamtleister bieten», sagt der Immobilienexperte Stefan Winkler. «Beim Gesamtleistungsmodell werden die Schnittstellen durch Losinger Marazzi koordiniert, die betriebsseitigen Bedürfnisse und Ansprüche integriert und gleichzeitig die Kosten und Termine des Gesamtprojekts sichergestellt – von der Planung bis zur Inbetriebnahme. Dazu gehört auch die Sicherstellung des reibungslosen Spitalbetriebs während der Bauzeit mit Provisorien und einer engen Zusammenarbeit und Koordination der Projektbeteiligten vor und während des Baus. Das zeigen wir derzeit exemplarisch beim Neubau des Spitals Limmattal in Schlieren.»

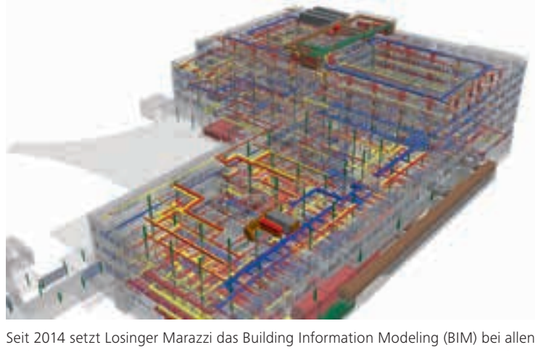
Auf rund 48 500 Quadratmetern Geschossfläche werden dort derzeit Räume für 200 Betten, fünf Operationssäle, drei Eingriffsräume, Ambulatorien sowie weitere allgemeine Spitalbereiche realisiert. Die Inbetriebnahme kann fristgerecht Ende 2018 erfolgen. Zwischen Projektierung und Realisierung liegen nur gerade sechs Jahre. «Anfang 2015 konnten dem Bauherrn alle neun Provisorien zur Nutzung übergeben werden», so Stefan Winkler. «Mit der gesamtheitlichen Planung konnten bauliche und die für das Spital besonders wichtigen betrieblichen Optimierungen als Mehrwert für den Kunden erzielt werden.»

Nachholbedarf bei Spitalbauten

Stefan Winkler, Leiter Gesundheitswesen bei Losinger Marazzi, ist überzeugt, dass in nächster Zukunft viele Spitäler neu gebaut werden müssen.

Gibt es für Immobilien im Gesundheitswesen einen Investitionsstau?
Stefan Winkler: Der Investitionsbedarf in Gesundheitsimmobilien wie Spitäler, Rehakliniken sowie Alters- und Pflegeheime ist tatsächlich gross. Alleine für das laufende Jahr stehen Neubauprojekte im Umfang von fast 5 Milliarden Franken vor der Ausschreibung. Für manche Bauvorhaben wird es nicht einfach sein, die notwendige Finanzierung sicherzustellen. Gute Karten hat, wer einen überzeugenden Businessplan vorweisen kann. Er muss aufzeigen, dass mit dem Spitalneubau Strukturen geschaffen werden, mit denen sich nachhaltige Effizienzgewinne erzielen lassen, welche die langfristige wirtschaftliche Tragbarkeit und Konkurrenzfähigkeit des Spitals sicherstellen.

Weshalb ist in vielen Fällen ein Neubau unerlässlich?
Viele Kliniken oder Pflegeinstitutionen sind in alten Strukturen gefangen, die gar keinen rentablen Betrieb zulassen. Dies trotz oder gerade wegen vieler Um- und Anbauten in den letzten Jahren. Mit der Umstellung der Spitalfinanzierung sehen sich Spitäler in ihrem Kerngeschäft einem verschärften Wettbewerb ausgesetzt. Wer schneller einen besseren Neubau finanzieren und beziehen kann, ist im Vorteil. Damit rücken die Wettbewerbsvorbereitungen und die Wahl eines effizienten Beschaffungsverfahrens und damit die Chancen für eine attraktive Finanzierung in den Vordergrund. Es ist zentral, die Vorgaben zu Leistungsangebot, Betriebsplanung, Tragbarkeit von Bau- und Betriebskosten und Terminplan mit dem richtigen Modell zu beschaffen. Der klassische Architekturwettbewerb greift hier nachweislich zu kurz. Sicherheiten und Garantien vor allem hinsichtlich Kosten können nur mit einem ganzheitlichen Ansatz in Form eines TU- oder Gesamtleistungsmodells gesichert werden.



Seit 2014 setzt Losinger Marazzi das Building Information Modeling (BIM) bei allen Projekten ein. Bild: PD

KLINIK ST. ANNA – MEDIZINISCHE KOMPETENZ, INDIVIDUELL, RUND UM DIE UHR

Wir arbeiten vernetzt und interdisziplinär in über 40 Fachbereichen.

www.hirslanden.ch/stanna

KOMPETENZ, DIE VERTRAUEN SCHAFFT.

Klinik St. Anna, St. Anna-Strasse 32, 6006 Luzern, T +41 41 208 32 32